

An diesem regnerischen, trüben Tage sah er sie zum erstenmal wieder. Sein Herz schien einen Freudensprung zu machen und schlug wie ein Hammer in seiner Brust. Er folgte ihr . . . bot ihr seinen Schirm an, und bevor sie es wußte, waren sie mitten im Plaudern. An ihrer Türschwelle blieb sie errötend stehen.

„Ich hätte Sie gern aufgefordert, noch mit hereinzukommen,“ sagte sie, „aber es ist Ihnen wohl bekannt, daß wir Trauer haben. Ich hätte mich gefreut, wenn Sie meinen Vater kennengelernt hätten . . . er ist ein prächtiger Mensch . . .“

„Das glaube ich Ihnen gern, Fräulein Halevy, schon allein aus dem Grunde, weil er ihr Vater ist . . . Können wir uns nicht einmal wiedersehen?“

Esther hatte plötzlich den gleichen Wunsch gehabt. So nickte sie zustimmend. Seine strahlenden Augen, sein glänzendes schwarzes Haar hatten es ihr angetan. Er sprach mit leichtem Akzent und sah gar nicht wie ein Jude aus . . . und trotzdem fühlte sie sich zu ihm hingezogen. Dann erinnerte sie sich, daß er ein Aschkenasi war . . . ein deutscher Jude, und daß sie verlobt war . . . Mordecai . . . daß Naun das Herz ihres Vaters gebrochen hatte . . . und sie fühlte tiefbeschämt, daß es unrecht von ihr gewesen war, zu lachen und vergnügt zu sein . . . daß sie all dies hatte vergessen können . . . Er lüftete seinen Hut; seine Augen ruhten zärtlich und bewundernd auf ihr.

Hotel zum König David, Jerusalem, hatte er gesagt . . . Das war ungefähr eine Stunde von ihrem Heim entfernt . . . da wohnte er also . . . Den ganzen Tag lang konnte sie ihn nicht aus ihren Gedanken verbannen. Es war etwas so Faszinierendes in seinen lachenden Augen gewesen. Dann verschwand sein Bild. Mordecai fand sich zum Essen ein. Abermals versank sie in der abgrundtiefen Traurigkeit ihrer Familie.

Sie hörte einige Tage nichts von Isidor Hahn; ja, sie vergaß ihn beinahe. Als sie jedoch eines Tages die Straße entlang ging, in der er ihr seinen Schirm angeboten hatte, mußte sie an ihn denken und fragte sich, ob er wohl überhaupt eine Ahnung davon gehabt hatte, daß sie mit Mordecai Hertz verlobt war, und ob sie ihn darauf hingewiesen haben sollte. Der Gedanke, daß dieser reizende junge Mensch sie für frei gehalten haben konnte, amüsierte sie irgendwie . . .

Sie lächelte beim Weitergehen still vor sich hin. Wie eine Luftspiegelung stand er plötzlich vor ihr und grüßte höflich. „Verzeihen Sie . . . ich kann Sie unmöglich vorbeigehen lassen, ohne Ihnen guten Tag zu sagen. Ich bin ja ein Glückspilz, Sie hier an der gleichen Stelle wiederzutreffen wie damals.“

Selbstverständlich verschwieg er wohlweislich, daß er schon drei Tage lang die Straße unsicher gemacht hatte, in der Hoffnung, sie zu treffen. Er zog ein kleines Päckchen aus der Tasche und überreichte es ihr. Esther sah ziemlich erstaunt drein. Einige getrocknete weiße Blumen fielen ihr entgegen. „Das ist Edelweiß“, erklärte er ihr, „ich pflückte es selbst auf dem Gipfel der Jungfrau in der Schweiz . . . Sie würden mir eine große Freude machen, die kleinen weißen Blütensterne von mir anzunehmen. Sie sind nur auf Bergeshöhen zu finden.“

Esther schämte sich, weil sie fühlte, daß sie errötete. Verlegen sagte sie: „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen dafür danken soll . . . es ist nett von Ihnen . . . aber ich sollte sie vielleicht doch besser nicht annehmen . . .“ Hätte sie ihm jetzt nicht sagen müssen, daß sie verlobt war? Aber irgendwie wollte ihr dies nicht über die Lippen. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Sorgsam wickelte sie die kleinen samtene Blüten wieder ein.

Sie hielt das kleine Bündelchen krampfhaft fest. Lächelnd versicherte er ihr: „Ich wüßte wirklich niemand, dem ich sie lieber schenken möchte.“

Sie gingen langsam weiter. Sie führte ihn in eine Nebenstraße, die sie von ihrem Heim weiter entfernte. Es war vielleicht doch besser, wenn man sie nicht mit einem Fremden zusammen sah, obgleich es doch ziemlich harmlos war, mit ihm ein paar Schritte zu gehen. Sie kannte ihn kaum, aber er war ihr auf der Gesellschaft in aller Form vorgestellt worden. Er war Jude und so riesig nett, so voller Enthusiasmus und Lebensfreude. Sie empfand plötzlich, wie schwer die letzten Monate mit all ihre Trübsal und Monotonie auf ihr lasteten. Niemand sprach viel in ihrer Familie; niemand lächelte. Hier war ein junger, froher Mensch, dessen Zähne beim Lachen blitzten. Es war eine Wohltat für sie, mit ihm zusammen zu sein. Er wirkte auf sie wie Sonnenschein nach Regen. Warum sollte sie sich dieses harmlose Vergnügen versagen?

Von diesem Tag an trafen sie sich öfter. Er kam nach Tel Awiw herüber und weihte sie nach und nach in all seine Pläne ein. Scherzend versicherte er ihr einmal: „Vergessen Sie bitte nicht, daß ich den Namen Ihrer Stadt sehr wörtlich nehme. Tel Awiw bedeutet ‚Berg der Hoffnung‘. Ich bin auch sehr hoffnungsvoll.“ Er sah ihr dabei tief in die Augen, und sie fühlte erneut, daß sie ihm alles über Mordecai hätte erzählen müssen . . . und über ihr Verlöbniß. Sie wandte den Blick von ihm ab. Er hielt dies für Schüchternheit und begann daher, über Bücher und Philosophie mit ihr zu sprechen, aber sie konnte ihre Unbefangenheit und frohe Stimmung nicht wiedererlangen.

Zum nächsten Rendezvous erschien Esther nicht. Schreckliche Gewissensbisse quälten sie plötzlich. Sie fühlte, daß sie zu weit gegangen und zu viel mit diesem fremden jungen Menschen zusammen gewesen war. Das mußte aufhören, und sie beschloß, der Sache sofort ein Ende zu machen. Sie wollte ihn nie mehr wiedersehen. Bei dem Gedanken überkam sie plötzlich ein furchtbares Elendsgefühl. Sie konnte keine rechte Erklärung dafür finden. Sie war den ganzen Tag über still und niedergedrückt. Als Mordecai ihr den Gutenachtkuß geben wollte, drehte sie impulsiv ihr Gesicht von ihm weg. Allein in ihrem Zimmer, versuchte sie, in der nächtlichen Stille sich darüber klar zu werden, was den Impuls in ihr wachgerufen hatte, sich ihrem Verlobten zu entziehen . . . und schreckerfüllt mußte sie sich eingestehen, daß sie Isidor liebte . . . Jetzt konnte sie plötzlich Naun verstehen . . . jetzt war auch sie von dem Liebeswahnsinn ergriffen. Es erfüllte sie mit solchem Schrecken, daß sie zu beben anfang. Sie hatte nie vorher Ähnliches durchgemacht. Sie wußte nur das